

Die Schnittmengen werden kleiner

Nachrichten sind eine Domäne der Politikberichterstattung im Fernsehen. Von allen Seiten – von der Politik, vom Journalismus und nicht zuletzt von den Zuschauern selbst – wird ihnen eine hohe Relevanz unterstellt. Doch welche Wirkung haben TV-Nachrichten tatsächlich für die politische Information und Meinungsbildung der Bürger? Grimme sprach darüber mit der Publizistikwissenschaftlerin Miriam Meckel.



Foto: WDR/Gaby Winkler

Wissenschaftlerin Meckel: Es wird schwierig, wenn der Journalismus seine professionelle Selektionsfunktion verliert

GRIMME: Mehr als 90 Prozent aller Deutschen sehen nach eigenem Bekunden täglich oder fast täglich Nachrichten im Fernsehen. Und entsprechend hoch wird die Wirkung dieser Sendegattung auf die politische Meinungsbildung eingeschätzt. Die Kommunikationswissenschaft hingegen betrachtet das, was uns in den Fernsehnachrichten geboten wird, mit einer gewissen Skepsis.

in Ihrem Buch nachzulesen sind – knapp 80 Prozent aller Journalisten und Journalistinnen glauben, lediglich die Realität abzubilden, so wie sie von ihnen vorgefunden wird – ein Trugschluß?

MIRIAM MECKEL: Das ist naiv. Es gibt immer ganz verschiedene Perspektiven auf ein- und denselben Sachverhalt. Und die Journalisten haben es in der Hand, welche Sichtweise sie wählen. Wenn ich bei-

MIRIAM MECKEL: Historisch betrachtet steht die Wissenschaft in der normativen Tradition, die politischen Aufgaben der Medien – Information, Bildung, Unterhaltung – hervorzuheben. Und in diesem Zusammenhang gehörten die Fernsehnachrichten zu den primären Angeboten, die eben die Informationsversorgung der Bürger gewährleisten sollen. Das ist die Tradition. Unter dem inzwischen populär gewordenen funktionalen Paradigma fragt die Wissenschaft allerdings danach, was die Medien überhaupt leisten können. Und so wissen wir heute, daß Fernsehnachrichten zwar Informationen bieten können – aber das ist nicht ihre Primärfunktion. Die besondere Funktion des Fernsehens liegt vielmehr im Bereich der Unterhaltung. Und hierhin gehören auch die täglichen Nachrichten, die sehr stark in die Spezifik des Mediums Fernsehen eingebunden sind.

GRIMME: Wie begründen Sie das?

MIRIAM MECKEL: Einerseits haben sich für die einzelnen Medien jeweils spezifische Funktionen in unserer Gesellschaft herausgebildet. Danach sind eben die Tageszeitungen für die primäre Informationsleistung verantwortlich, die sie dem Fernsehen mit Erfolg streitig machen. Darüber hinaus jedoch orientiert sich das Fernsehen vor allem an Bildern. Und diese visuelle Orientierung führt dazu, daß die Zuschauer vor allem emotional an das Fernsehen gebunden werden. Sie werden zunächst unterhalten, können sich im Zuge der Unterhaltung aber auch informieren. Und Fernsehjournalisten beachten dieses Phänomen ja auch, wenn sie versuchen – etwa mit den Mitteln der Bild dramaturgie – ihre Beiträge interessant zu machen oder bewußt zu emotionalisieren. Die Akzeptanz des Publikums erreichen sie dann in erster Linie auf der Unterhaltungsebene.

GRIMME: ...wobei allerdings – nach Statistiken, die in Ihrem Buch nachzulesen sind – knapp 80 Prozent aller Journalisten und Journalistinnen glauben, lediglich die Realität abzubilden, so wie sie von ihnen vorgefunden wird – ein Trugschluß?

MIRIAM MECKEL: Das ist naiv. Es gibt immer ganz verschiedene Perspektiven auf ein- und denselben Sachverhalt. Und die Journalisten haben es in der Hand, welche Sichtweise sie wählen. Wenn ich bei-

spielsweise über die Rückkehr des Telekom-Teams von der Tour de France berichte, kann ich mich mitten in die Menschenmenge auf dem Bonner Rathausplatz stellen und rufen: »Die Stimmung ist riesig hier!« Oder ich beuge mich an den Rand der Platzes und sage: »Der Dopingkandal, der die gesamte Tour überschattet hat, lastet auch auf dem Bonner Marktplatz. Zwar sind mehrere tausend Menschen zum Empfang des Teams Deutsche Telekom erschienen, aber die Stimmung ist lange nicht so gut wie im vergangenen Jahr.« Das sind zwei völlig verschiedene Aussagen. Allein dieses kleine Beispiel zeigt, daß die Behauptung, Journalisten könnten die Wirklichkeit 1:1 abbilden, einfach nicht zutrifft.

GRIMME: Aber fallen Sie damit nicht auch wieder ein normatives Urteil über den Nachrichtenjournalismus – erst recht, wenn z. B. Klaus Kamps, der Mitherausgeber ihres Sammelbands, kritisiert, daß die Fernsehnachrichten zunehmend Ereignisse selbst inszenieren statt sie nur abzubilden.

MIRIAM MECKEL: Nein. Ich glaube vielmehr, daß damit ein Zustand beschrieben ist, den wir heute insgesamt in einer pluralisierten und stark ausdifferenzierten Gesellschaft antreffen. Wir leben in einer Situation, in der wir endlos viele Möglichkeiten haben und jede Entscheidung immer auch anders gefällt werden kann. Darum muß jeder versuchen, sei es die Wirtschaft, seien es die Politik oder der Journalismus, möglichst viel für seine eigenen Interessen herauszuholen. So sieht es in unserer Mediengesellschaft eben aus. Das ist ein reflexiver Prozeß und keineswegs die Schuld der Medien, wenn man das so nennen will. Gerade die Politik hat sich wunderbar in diese Gesetzmäßigkeiten eingefügt. Wenn sich – um noch ein Beispiel zu bringen – der Oppositionsführer in Nordrhein-Westfalen, Helmut Linsen, mit einem mannhohen Stempel in die Fußgängerzone stellt, weil er die Bürokratisierung im Land anprangern will, muß er sich nicht wundern, daß die Journalisten ihm diesen Stempel dann auch aufdrücken.

GRIMME: Das heißt: Die Medien sind quasi das Nadelöhr, durch das die gesellschaftlichen Interessen hindurch müssen, um sich artikulieren zu können. Den Journalisten wird damit gerade in der politischen Berichterstattung zugleich eine hohe Verantwortung zugewiesen.

MIRIAM MECKEL: Natürlich haben Journalisten in einer Mediengesellschaft sogar eine immer größer werdende Verantwortung im Sinne einer Orientierungsfunktion. Das heißt aber auch, daß Journalisten sich von schematischen Darstellungen und einer ritualisierten Berichterstattung verabschieden müssen, wie wir sie zum Teil immer noch in der »Tagesschau« beobachten können. Verantwortung zu übernehmen heißt, Zusammenhänge aufzuzeigen, Hintergründe und langfristige Entwicklungen zu beleuchten, den Menschen Einschätzungsmöglichkeiten zu bieten. Das bezeichne ich als verantwortlichen Journalismus. Diese Verantwortung muß ich aber nicht jedem einzelnen Journalisten aufbürden. Wir besitzen eine derartige Vielfalt von Kommunikationsangeboten, daß jeder Rezipient die ausreichende Chance hat, sich ein Bild von der Welt zu machen. Journalisten sind darum für ihre professionelle Arbeit verantwortlich. Aber ich kann nicht jeden einzelnen Journalisten für das politische Meinungsbild aller Deutschen verantwortlich machen.

GRIMME: Die Fernsehnachrichten schaffen also zumindest eine Realität sui generis. Was bedeutet diese Erkenntnis, wenn man sie auf die Zukunft projiziert? Sie benutzen ja dafür das Stichwort der Hybridisierung.

MIRIAM MECKEL: Es ist schwierig, in die Zukunft zu sehen. Wir haben das Thema ja bei den letzten Marler Tagen der Medienkultur diskutiert. Ich vertrete die Ansicht, daß einerseits die Computerisierung nur einen relativ geringen Einfluß auf die Berichterstattung in den Fernsehnachrichten haben wird, weil die Macher auf ihre Glaubwürdigkeit achten müssen. Und die geht mit allzu vielen Computerspielerien verloren. Das haben wir ja auch in Marl gehört. Eine Chance haben neue Technologien in dem Bereich, den ich vorhin als Orientierungsfunktion umschrieben habe. Wenn es also darum geht, dem Zuschauer etwas klar zu machen. Schwierig ist es, wenn sich – im Sinne von Hybridisierung – facts und fiction vermischen. Wenn ein mutmaßlicher Unfallhergang simuliert wird, wie beim Tod von Diana, muß ich das nicht zeigen. Das ist reine Spekulation. Wenn man hingegen komplexe Sachverhalte klarer machen kann, ist es in Ordnung, auch im Nachrichtenbereich.

Andererseits bezeichnet Hybridisierung aber mehr als nur das Eindringen neuer Technologien in die Produktion von Fernsehnachrichten. Tatsächlich beobachten wir ja das Ende alter Dualismen und Gegensätze, als Reaktion auf ihre Umwelt kombinieren sich Medien und Medienangebote ganz neu. »Codes verkreuzen« sich, wie McLuhan es schon beschrieben hat. Hier werden bereits drastische Szenarien entwickelt, beispielsweise durch Nicolas Negroponte, der sagt: Wir treten schon jetzt in das Postinformationszeitalter ein, jeder hat bald seinen digitalen Agenten und erhält täglich sein daily.me, in denen nur die Informationen zu finden sind, die einen selbst interessieren. Soweit wird es allerdings meines Erachtens nicht kommen. Dann geraten wir nämlich in eine Situation, die gesellschaftliche Kommunikation im ganzen schwierig macht. Die Schnittmengen werden immer kleiner, die Chancen zur Konsensbildung immer geringer. Wie man dann noch gesellschaftliche Kommunikation auch im Hinblick auf Partizipationsprozesse und politische Entscheidungen in Gang halten will, ist völlig offen. Das stelle ich mir sehr problematisch vor. Es wird schwierig, wenn der Journalismus seine professionelle Selektionsfunktion verliert. Aber ich bin überzeugt, daß die Menschen auch weiterhin auf die Kompetenz der Journalisten vertrauen, die für sie eine Auswahl aus dem Überangebot an Informationen treffen...

GRIMME: ...und was sagt denn eine Wissenschaft, die Praxisrelevanz beansprucht, beispielsweise einem Nachrichtenredakteur, wenn er fragt, wie er optimal diese »Funktionen erfüllen kann?«

MIRIAM MECKEL: Eine sehr wichtige Maßgabe ist, daß man sich ständig selbst in Frage stellen sollte, damit man eben eine gewisse Sensibilität für Veränderungsprozesse behält. Um sich wiederum fragen zu können: Will ich das mitmachen, oder will ich das nicht mitmachen. Darüber hinaus müssen gerade Journalisten sich an das lebenslange Lernen gewöhnen, was die Technik angeht, aber auch bezogen auf Inhalte, auf den Umgang mit Informationen, auf unser Wissen und die gesellschaftlichen Veränderungen insgesamt. Das sollte zwar beim Journalismus immer schon so sein, wird jedoch in Zukunft noch eine viel größere Rolle spielen.

GRIMME: ...und was sagt denn eine Wissenschaft, die Praxisrelevanz beansprucht, beispielsweise einem Nachrichtenredakteur, wenn er fragt, wie er optimal diese »Funktionen erfüllen kann?«

MIRIAM MECKEL: Eine sehr wichtige Maßgabe ist, daß man sich ständig selbst in Frage stellen sollte, damit man eben eine gewisse Sensibilität für Veränderungsprozesse behält. Um sich wiederum fragen zu können: Will ich das mitmachen, oder will ich das nicht mitmachen. Darüber hinaus müssen gerade Journalisten sich an das lebenslange Lernen gewöhnen, was die Technik angeht, aber auch bezogen auf Inhalte, auf den Umgang mit Informationen, auf unser Wissen und die gesellschaftlichen Veränderungen insgesamt. Das sollte zwar beim Journalismus immer schon so sein, wird jedoch in Zukunft noch eine viel größere Rolle spielen.



Nachrichtenforschung: Information zu bieten ist nicht die Primärfunktion von Fernsehnachrichten

Miriam Meckel

Dr. Miriam Meckel, geboren 1967 in Hilden/Düsseldorf, lebt als Fernsehjournalistin und Wissenschaftlerin in Köln. Nach journalistischen Tätigkeiten für das ZDF und VOX sowie für das deutschsprachige Radio in Taipei arbeitet sie heute als Moderatorin und Autorin für den Westdeutschen Rundfunk. Am Insti-

tut für Publizistik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster nimmt Frau Meckel eine Gastprofessur wahr. Gemeinsam mit Dr. Klaus Kamps, Assistent an der Universität Düsseldorf, hat sie im Frühjahr einen Sammelband über Fernsehnachrichten im Westdeutschen Verlag, Opladen, herausgegeben.

Mt Miriam Meckel sprach Achim Baum.